

Der Sprachatlas im Deutschunterricht

Von Hubert Klausmann

Wer einen Sprachatlas herausgeben möchte, läßt sich auf ein mühseliges Unterfangen ein. Es beginnt in der Regel mit dem Problem der Finanzierung. Ist sie gesichert, so kann man mit der eigentlichen Arbeit beginnen. Meist wird zunächst ein eigenes Fragebuch erstellt, dann müssen die Aufnahmen über Wochen und Jahre, bei Wind und Wetter, in zu kalten oder überhitzten Stuben als Ernte in die Scheune des Sprachatlasunternehmens eingefahren werden, wo dann die langwierige Arbeit beginnt, die Spreu vom Weizen zu trennen. Sind genügend Listen beieinander, so können zur Freude aller Beteiligten die ersten Karten gezeichnet und - noch im intimen Kreis - bewundert werden. Der letzte Schritt ist dann die Publikation in Lieferungen oder Bänden, die sich abermals über Jahre, oft Jahrzehnte hinzieht.

Wenn ein wissenschaftliches Werk soviel Arbeit und auch Geld verbraucht hat, so wäre es natürlich schön, wenn es dann auch benutzt würde. Sicherlich ist es so, daß in den einzelnen Universitäten der in der jeweiligen Region erstellte Sprachatlas bei Seminaren und Vorlesungen benutzt wird. Wie aber sieht es mit den Atlanten der benachbarten Regionen aus? Und wie sieht es aus, wenn wir noch weiter gehen? Welches Dasein ist dem "Sprachatlas der deutschen Schweiz" (SDS) zum Beispiel an einer mitteldeutschen oder österreichischen Universität beschieden? Teilen sie dort das Schicksal der Werke, deren Vorhandensein oder Fehlen nur einmal im Jahr, nämlich beim Büchersturz, festgestellt wird? Bei einem solchen pessimistischen Ausblick bliebe unseren Atlanten somit nur der Trost, wenigstens in ihrer Heimatuniversität benutzt zu werden. Dieser Trost ist dem "Vorarlberger Sprachatlas" (VALTS) freilich nicht beschieden. Da es in Vorarlberg keine Universität gibt, stellt sich bei diesem Unternehmen die Frage nach der Benutzung von Sprachatlanten noch in verschärfter Form. Wer also benutzt einen Sprachatlas? Zwei Benutzerkreise sind es wohl, die hierfür in Frage kommen:

1. die Deutschlehrer und ihre Ausbilder, wozu ja gerade auch die Universitätslehrer gehören.
2. die Dialektologen und die Vertreter der Nachbarwissenschaften wie etwa Geographen oder Historiker.

Im folgenden soll auf beide Gruppen getrennt eingegangen werden, wobei der Schwerpunkt unserer Darlegungen, gemäß dem Thema dieses Aufsatzes, bei der ersten Gruppe liegen soll.

Beginnen wir also mit der ersten Gruppe. Wann und wie können Lehrer einen Sprachatlas wie den "Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben" (BSA), den "Sprachatlas der deutschen Schweiz" (SDS), den "Südwestdeutschen Sprachatlas" (SSA)

oder den "Vorarlberger Sprachatlas" (VALTS) in ihrem Deutschunterricht einsetzen? Arno Ruoff hat erst kürzlich in seinem Aufsatz "Dialekt als Gegenstand des Schulunterrichts" dargelegt, in welchen Klassen und unter welchem Aspekt Dialekt Thema des Unterrichts sein kann (Ruoff 1988). Im folgenden möchte ich mich auf die Verwendung des Themas als Einstieg in die Behandlung der Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Dialekte beschränken. Ein Sprachatlas kann nach meiner Erfahrung gerade bei diesem eher "trockenen" Thema sehr motivierend eingesetzt werden. Bevor wir aber zu konkreten Vorschlägen für eine solche Unterrichtseinheit kommen, lohnt es sich, die methodisch-didaktische Literatur nach dem Stellenwert des Dialekts in der Schule einmal durchzusehen, wobei wir uns auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland konzentrieren wollen.

"Über weite Strecken der Schulgeschichte hin", so schreibt Hermann Bausinger in seinem Aufsatz "Dialekt als Unterrichtsgegenstand", "war die Frontstellung eindeutig: Der Dialekt gehörte - wie das Nasenbohren oder die nachlässige Körperhaltung - zu den Unarten, welche die Schüler mitbrachten, die ihnen aber möglichst schnell ausgetrieben werden sollten" (Bausinger 1983, S.75). Diese Auffassung trifft auch vielfach noch für diejenigen Autoren zu, die die Mundart als Volkssprache oder Haussprache zwar aufwerten wollten und erkannt hatten, "daß sie nicht schlechtes Hochdeutsch, sondern ein Eigengewächs [sei]" (Hördt 1926, 55), die aber gleichzeitig an diesem "Eigengewächs" "Maulfaulheit", "das Ausweichen vor den starken und bezeichnenden Sprechlauten, die doch der Sprache erst Charakter geben, das Verschlucken von Lauten und ganzen Silben [und] die Umgehung logisch scharfer Satzverbindungen..." (Hördt 1926, S.56) kritisierten.

Im Gegensatz zu der eben genannten Auffassung wird der Dialekt von den Vertretern eines vermittelnden Standpunktes respektiert und bei der Erlernung der Hochsprache nicht ausgeklammert, sondern kontrastiv berücksichtigt. Die ersten Ansätze einer kontrastiven Grammatik gehen bis in das Jahr 1813 zurück, als Klaus Harms' Übungen zum Übersetzen aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche erschienen waren (vgl. Egli 1976, S.773). Ausgebaut wurde dieser Ansatz dann zunächst in der Schweiz durch die Vorträge und Schulbücher von Otto von Greyerz. Durch planmäßig geordnete grammatische Übungen sollte dem Schüler der Unterschied zwischen Dialekt und Schriftsprache bewußt gemacht werden. Was Otto von Greyerz um 1900 konzipierte, wurde in der Nachfolge der Sprachbarrierendiskussion in den frühen 70er Jahren wiederentdeckt. Es entstand das Projekt, kontrastive Hefte zu schaffen, die dem Lehrer ein Hilfsmittel sein sollten, "die zahlreichen zunächst völlig unverständlichen Fehlleistungen zu erkennen, die auf Dialekt zurückzuführen sind, und als Umsetzungs-Pannen sprachlich entsprechend zu gewichten" (Löffler 1974, S.41).

Während dieser kompensatorische Unterricht Thema der Grundschule und der

Unterstufe ist, wird in der Mittel- und Oberstufe das Thema Dialekt zu einem eigenen Unterrichtsgegenstand. So sieht der Lehrplan von Baden-Württemberg die Behandlung des Themas "Dialekt und Hochsprache" für die zehnte Klasse vor. Die Frage ist nun, welche Erkenntnisse der Sprachgeschichte und der Dialektologie an die Schüler weitergegeben werden sollen und wie dies zu geschehen habe. Eine Antwort auf diese Frage findet man in den Aufsätzen und Handbüchern zur Didaktik der deutschen Sprache oder in den Schulbüchern nur selten.

Sieht man die Literatur durch, so entdeckt man schnell, daß die Diskussion der 60er und 70er Jahre zwar zu einer Aufwertung des Sprachunterrichts gegenüber dem Literaturunterricht geführt hat, doch muß man nach einer näheren Betrachtung leider feststellen, daß diese Aufwertung sich beim Thema "Dialekt und Hochsprache" nicht in einer Aufwertung, sondern in einer Verlagerung des Interesses niederschlägt. Dialekte interessieren jetzt nicht mehr als Erscheinungsformen von Sprache in Raum und Zeit, sondern als Beispiele für eine mangelhafte Kommunikationsfähigkeit. Entsprechend dieser Entwicklung gehört die Beschäftigung mit Dialekten nun zum Bereich der Soziolinguistik. Natürlich ist die Soziolinguistik ein interessanter Teilbereich der Sprachbetrachtung, und auch die Leistungen der kontrastiven Grammatik für die Sprachförderung sollen hier keineswegs in Frage gestellt werden, doch ist uns die Beschränkung des Themas Dialekt allein auf diesen Aspekt zu einseitig. Mit Recht schreibt Weber (Weber 1981, S.44): "Es fragt sich jedoch, ob man mit Kenntnissen der Herkunft, mit Reflexion auf das Historische nicht intensiver und dauerhafter, also besser die Sprache lernt, die man gebraucht." Und schon Hermann Paul schrieb in seinen "Prinzipien der Sprachgeschichte" den berühmten Satz: "Sobald man über das bloße Konstatieren von Einzelheiten hinausgeht, sobald man versucht den Zusammenhang zu erfassen, die Erscheinungen zu begreifen, so betritt man den geschichtlichen Boden, wenn auch vielleicht ohne sich klar darüber zu sein" (Paul 1968, S.20).

Wenn wir nun vom Stellenwert des Dialekts zum Stellenwert der Sprachgeschichte in den Handbüchern zum Deutschunterricht übergehen, so zeigt sich uns ein ähnliches Bild. Für die Zeit nach 1968 ist nämlich festzustellen, daß sich die Sprachgeschichte jetzt nicht mehr auf ferne Zeiten bezieht, sondern daß sie als Teil der jüngsten Zeitgeschichte aufgefaßt wird. Dementsprechend bieten nach den Untersuchungen von Stötzel 1983 die Sprachbücher Materialien zur Sprachlenkung unter dem Nationalsozialismus und zur lexikalischen Differenzierung zwischen der BRD und der DDR. Vorschläge für eine darüber hinausgehende Beschäftigung mit der Geschichte der deutschen Sprache sind auch in den Aufsätzen und Arbeiten zur Didaktik des Deutschunterrichts kaum zu finden. So kommt im Sammelband "Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht" von Dingeldey/Vogt 1974 zwar ein Kapitel "Literaturgeschichte", aber kein Kapitel "Sprachgeschichte" vor. Dafür sind dort modernere Themenbereiche wie "Kom-

munikation", "kompensatorischer Sprachunterricht", "Soziolinguistik" oder "Spracherwerb" abgedeckt. Ebenso fehlt ein solches Kapitel im "Lexikon zum Deutschunterricht" (Nündel 1981) oder in der dritten Auflage des "Taschenbuchs zum Deutschunterricht" (Wolfrum 1980), während es dort in der zweiten Auflage noch in einem Artikel von Karl Graucob behandelt wurde (Graucob 1976). Bei anderen Autoren, wie etwa bei Heinze/Schurf 1979, wird das Kapitel "Sprachgeschichte" dem Kapitel "Das sprachliche Zeichen. Sprachwandel" zugeordnet und mit einem Auszug aus dem "Gregorius" von Hartmann von Aue abgehakt. Im Gegensatz zur didaktischen Literatur ist das Thema "Dialekt und Sprachgeschichte" immerhin mit einigen Seiten in den heutigen Sprachbüchern der Klassen 10 und 11 vertreten, was durch die Anforderungen des Lehrplans für diese Klassen bedingt ist.

Zu den wenigen Autoren, bei denen man eine ausgebaute Unterrichtseinheit zur Sprachgeschichte nachlesen kann, gehört Erika Essen (Essen 1972). Sie geht nun von drei Voraussetzungen aus (vgl.ebd., S.176 ff.):

1. "Schüler der Mittelstufe haben ein lebendiges Interesse an Sprachgeschichte und Sprachvergleich" (ebd., S.176).
2. Die Schüler müssen Gelegenheit bekommen, das Unbekannte, also die älteren Sprachstufen, selbst aufspüren zu können.
3. Der Lehrer muß vereinfachen.

Ziele der Unterrichtseinheit Sprachgeschichte sind nach ihr:

1. Die Beziehungen des Deutschen zum Germanischen und Indogermanischen.
2. Das Kennenlernen der Etymologie (Lautverschiebung).
3. Die Beziehungen der Dialekte zur Lautverschiebung.
4. Ein Überblick über den deutschen Wortstand.

Bei der Erarbeitung dieser Ziele sollen Textvergleiche (Bsp.: "Vater unser"), Wörterbücher (Bsp.: das "Etymologische Wörterbuch" von Kluge), Inschriften, Schülerbeiträge, Schallplatten und der Deutsche Sprachatlas herangezogen werden.

Für uns besonders interessant ist, daß Erika Essen das Thema Dialekt mit der Sprachgeschichte verbindet. Es ist für sie eines von vier Themen innerhalb einer Unterrichtseinheit zur Sprachgeschichte. Eine genauere Beschreibung dieses Unterrichtsteils gibt Hermann Bausinger. Er schlägt vor, die Beschäftigung mit dem Dialekt unter folgenden Gesichtspunkten durchzuführen (vgl. Bausinger 1983):

1. Die geographische Erscheinungsweise (kleinräumige und großräumige sprachliche Unterschiede).
2. Die geschichtliche Perspektive (Entstehung des Dialekts, der Dialektgrenzen und der Standardsprache).
3. Die Funktion des Dialekts (Dialekt als Sprache der Nähe; Dialekt als Sprache

der sozialen Zuordnung; Dialekt als Sprachbarriere).

4. Die Dialektdichtung.

Fassen wir nun Essens und Bausingers Vorschläge zusammen, so umfaßt unsere Unterrichtseinheit folgende Themen:

1. Die Dialektgeographie des Einzugsbereiches der jeweiligen Schule.
2. Die Entstehung von Dialektgrenzen: Sprachgeschichte und Landesgeschichte.
3. Die Gliederung der deutschen Dialekte.
4. Die Beziehung der Dialekte zum Mittelhochdeutschen.
5. Die Geschichte der deutschen Sprache vom jeweiligen Dialektraum bis zum Indogermanischen - Einteilung der europäischen Sprachlandschaft.
6. Die Entstehung des Neuhochdeutschen.
7. Die Funktion von Dialekt und Hochsprache.
8. Die Dialektdichtung.

Da wir in der Schule für die Behandlung dieser Themen nur wenige Stunden zur Verfügung haben, wird vom Lehrer eine gute Vorbereitung erwartet. Und genau hier hat der Sprachatlas im Deutschunterricht seinen Platz, denn er kann dem Lehrer bei der Vorbereitung der ersten beiden Themen, aber auch beim dritten und vierten Thema sehr behilflich sein.

Zunächst gilt es, sich einen kurzen Überblick über die Einordnung des betreffenden Dialektraumes in die deutsche Sprachlandschaft zu verschaffen. Nur wenig Literatur wird in der privaten Bibliothek des Lehrers oder in der Schulbibliothek hierfür zur Verfügung stehen. Aus der umfangreichen Fachliteratur wollen wir zwei Werke herausgreifen, die leicht zu erhalten sind: - Werner König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München 1978. - Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg. v. Hans Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand. 3 Bde. Tübingen 1980. Da beide weit über unser Thema hinausgehen, haben sie den Vorteil, daß man sie auch bei weiteren Themen zur Sprachbetrachtung zu Rate ziehen kann. Auf jeden Fall machen sie uns die großräumige Zuordnung des jeweiligen Schulortes deutlich. Für eine kleinräumige Einbettung wäre dann abermals eine Auswahl zu treffen, wobei ich mich wieder auf relativ leicht zugängliche Literatur beschränken möchte: - Für Baden-Württemberg geben Karl Heinz Jakob und Hugo Steger im "Historischen Atlas von Baden-Württemberg" eine übersichtliche Raumgliederung der Mundarten (Steger 1982). Konrad Kunze, Renate Schrambke und ich sind gerade dabei, einen populärwissenschaftlich gehaltenen Einführungsband in das Alemannische und Schwäbische Baden-Württembergs zu verfassen, der in der Reihe "Themen der Landeskunde" des Alemannischen Instituts Freiburg erscheinen soll. - Für die Schweiz verweise ich auf die umfassende Arbeit von Rudolf Hotzenköcherle (Hotzenköcherle 1984), für Vorarlberg und Liechtenstein auf die Aufsätze von Eugen Gabriel (Gabriel 1981 a, 1981 b, 1985, 1987).

In einem weiteren Schritt sollte sich der Lehrer dann eine möglichst genaue dialektgeographische Arbeit aus dem Einzugsbereich der Schule besorgen. Und bei dieser Arbeit ist ihm der Sprachatlas eine große Hilfe. Im alemannischen Sprachraum wird in absehbarer Zeit fast überall ein solcher Atlas zur Verfügung stehen. Lediglich im Ostschwäbischen klafft dann noch eine Lücke. Wer sich in dieser dialektgeographischen Diaspora befindet, kann sich damit trösten, daß er in der umfangreichen Bibliographie von Gerhard W. Baur sehr schnell entsprechende Literatur finden wird (vgl. Baur 1978).

Wie aber soll nun die Umsetzung der sprachgeographischen Erkenntnisse im Unterricht erfolgen?

Zwei Dinge sind hier zu nennen:

1. Der Lehrer kann mit Hilfe der Sprachatlanten eigene Karten erstellen, die sowohl die sprachliche Vielfalt als auch die Zusammengehörigkeit der betreffenden Gebiete dokumentieren. Diese Karten werden dann im Unterricht gezeigt und besprochen.

2. Der Lehrer kann mit Hilfe der Sprachatlanten ein kleines Fragebuch erstellen, das er dann den Schülern zur Beantwortung mit nach Hause gibt. Da er die Ergebnisse von den Sprachatlaskarten her bereits kennt, wird er Fragen stellen, deren Antworten zu einer Darstellung der wichtigsten sprachgeographischen Verhältnisse führen. Später kann der Lehrer dann die gezeichneten Karten mit den Sprachatlaskarten vergleichen lassen. Neben identischen Kartenbildern wird es auch solche mit stärkeren Abweichungen geben, womit die Schüler gleichzeitig mit der Dynamik von Sprache in *Raum* und *Zeit* vertraut werden.

Die hier gemachten Vorschläge sollen nun an zwei konkreten Beispielen veranschaulicht werden. Das erste Beispiel entstammt einer Unterrichtsreihe zum Thema "Dialekt und Hochsprache", die ich im Jahre 1984 am Hohenlohe-Gymnasium Öhringen/Baden-Württemberg mit einer zehnten Klasse durchgeführt habe. Bei unserem zweiten Beispiel handelt es sich um erste Vorschläge für eine entsprechende Unterrichtseinheit an einem Schulort in Vorarlberg.

Da mein damaliger Schulort Öhringen außerhalb eines Sprachatlasgebietes liegt, bediente ich mich der oben erwähnten Bibliographie von Gerhard W. Baur, um mich über die dialektgeographischen Arbeiten zur Heimat meiner Schüler zu informieren. Nachdem ich die wichtigsten laut- und wortgeographischen Grenzen des Einzugsbereichs meiner Schule erfaßt hatte, erstellte ich einen kleinen Fragekatalog (**Abb. 1**), den ich den Schülern zur Beantwortung mit nach Hause gab. Bei der Zusammenstellung der Fragen war mir im übrigen wichtig, daß auch Antworten, die für alle Ortschaften gleich waren, auftauchen mußten, damit die Schüler einsehen, daß nicht - wie allgemein gesagt wird - jeder Ort ganz anders spricht. Was die Schreibung anbelangt, so vereinbarten wir eine Schreibung, die den Lautcharakter des erfragten Wortes möglichst deutlich machen sollte. Hinwei-

Abb. 1: Auszug aus dem Fragebuch zur Dialektgeographie im Raum Öhringen (1984)

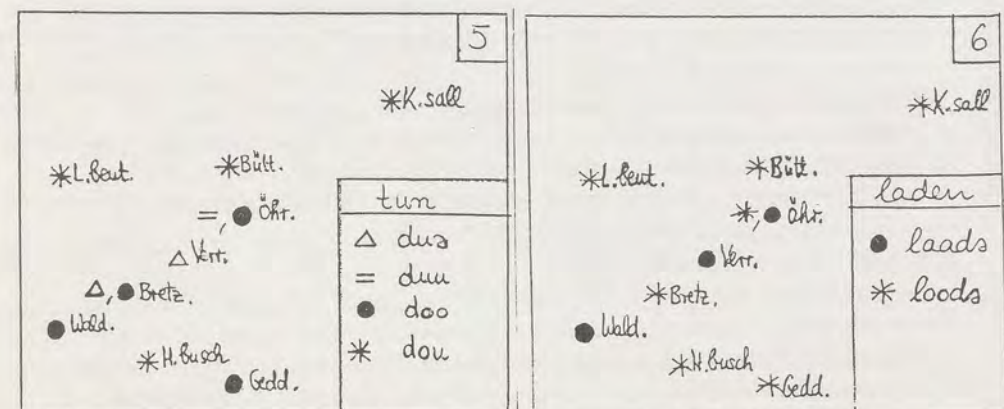
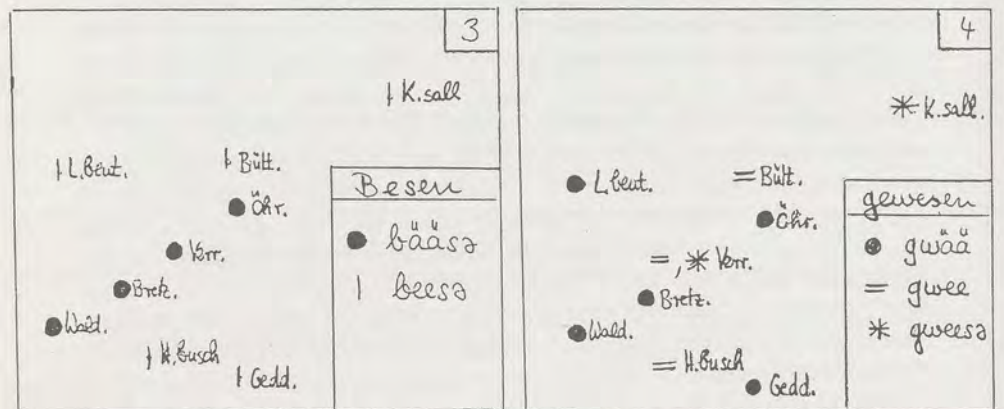
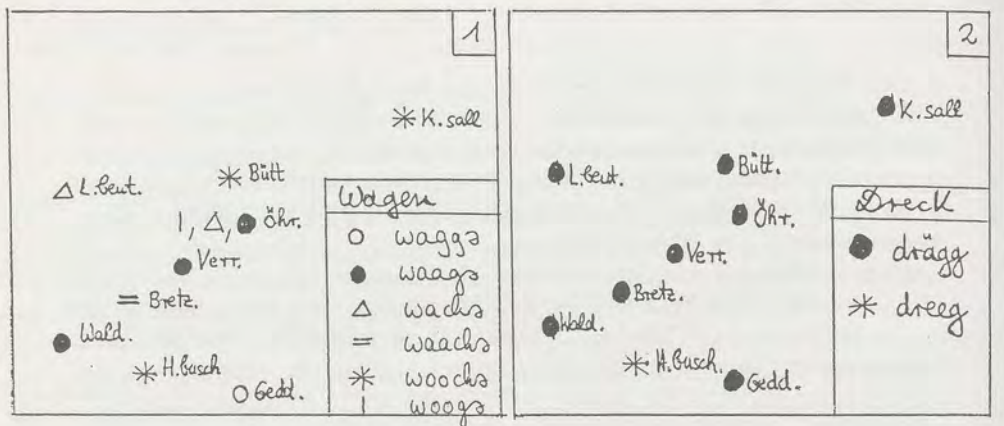
Frage: Gibt es Dialektunterschiede im Raum Öhringen?

Aufgabe: - Übersetze die folgenden Sätze in den Dialekt, der in Deinem Ort gesprochen wird!

- Trage die unterstrichenen Wörter in die für Deinen Ort angegebene Spalte ein!
- Denke bei der Schreibung an unsere Vereinbarungen:
 1. Versuche so zu schreiben, wie Du sprichst!
 2. Lange Vokale werden doppelt geschrieben. Bs.: Reh = ree
 3. Ein offenes "o-" wie in nhd. 'Wort' schreiben wir -o-.
- Sollte in Deiner Familie die Aussprache Deiner Eltern / Großeltern von Deiner Aussprache abweichen, schreibe beide Aussprachen auf! Mache um Deine Aussprache aber eine Klammer!

	Xantenbeut.	Waldbach	Beddebach	Kirchenselt
1) Hole den <u>Wagen</u>	wachs	waags	waggs	woochs
2) Er steht an <u>Bach</u>	bech	=	=	=
3) Der Wagen ist voller <u>Dreck</u>	drägg	drägg	drägg	drägg
4) Das macht <u>nichts</u>	mix	=	=	=
5) Hole den <u>Desen</u>	beesə	bääsə	beesə	beesə
6) Wo ist der Wagen <u>gewesen</u> ?	gwää	gwää	gwää	gweesə
7) Was kann ich <u>tun</u> ?	dou	doo	doo	dou
8) Du kannst den Wagen <u>laden</u>	loods	laads	loods	loods
9) Du kannst das <u>Pferd</u> holen	gaul	=	=	=
10) Das muß ich noch <u>mähen</u>	määs	=	=	=
11) Das hast du <u>davon</u>	davuu	davoo	davoo	davou
12) Das ist meine <u>Mutter</u>	mudar	mudar	mudar	mudar
13) Du kannst nicht mit ihr <u>sprechen</u>	schwättsə	=	=	=
14) Was macht dein <u>Kopf</u> ?	Kopf	Kopf	Kopf	Koupf
15) Was hast du <u>gehabt</u> ?	katt	kett	katt	keht, kott
16) Ich kann nicht <u>schlafen</u>	schloofs	=	=	=
17) Hoffentlich bleibt sie <u>gesund</u>	gsund	=	=	=
18) Da würde ich mich <u>freuen</u>	fraais	=	=	=
19) Dort laufen zwei <u>Hasen</u>	hoosə	haasə	hoosə	hoosə
20) Sie werden nicht mehr lange <u>leben</u>	leewə	lääwə	lääwə	leewə

Abb. 2: Dialektgeographie im Raum Öhringen (Herbst 1984)



K.sall = Kockensall
 L.beut. = Lengenbeutungen
 Bütt. = Büttelbrunn

Öhr. = Öhringen
 Verr. = Verrenberg
 Bretz. = Bretzfeld

Wald. = Waldbach
 H.Busch = Hahmbusch
 Gedd. = Geddelsbach

se für eine solche Schreibung findet man bei Ruoff 1983, 16 f. und bei Baur 1987. Um die Richtigkeit der Schreibung zu überprüfen, habe ich in jedem Ort einen Schüler besucht und das Erledigen der Hausaufgabe beobachtet. Dabei war es für mich erstaunlich zu sehen, wie gut die Schüler die Schreibvereinbarung befolgten. In der folgenden Stunde wurden dann die einzelnen Ortsergebnisse zusammengetragen (s. **Abb. 1**). Mit dem Zeichnen von Symbolkarten (**Abb. 2**) ging dieser Unterrichtsabschnitt zu Ende. Als wichtigste Erkenntnis hielten wir das Vordringen von Heilbronner Laut- und Wortformen in das Hohenloher Gebiet fest, wobei bei diesem Vordringen zunächst die an der Bundesstraße gelegenen Ortschaften bis Öhringen erfaßt werden - eine Erkenntnis, die im übrigen in der von mir benutzten dialektgeographischen Literatur noch nicht notiert war.

Wenn wir nun einen Sprung aus dem fränkisch-schwäbischen Kontaktgebiet in das tiefalemannische Vorarlberg machen, so befinden wir uns in der glücklichen Lage, daß uns mit dem Erscheinen des Vorarlberger Sprachatlas (VALTS) die Vorbereitung einer Untersuchung, wie wir sie eben skizziert haben, erleichtert wird. Allein schon mit dem ersten Band läßt sich ein kleiner Fragenkatalog erstellen, der natürlich an Farbe und Umfang gewinnt, wenn weitere Bände erschienen sind. Wählen wir als Schulbezirk das Vorarlberger Oberland aus, so können nach den Karten des ersten VALTS-Bandes bereits die wichtigsten sprachgeographischen Aspekte erarbeitet werden (**Abb. 3, 4**):

1. Gemeinsamkeiten mit den Nachbargebieten:

vgl.: VALTS I 1: Mhd. a bei erhaltener Kürze in Wörtern wie *Acker, Katze, Kasten, Sack* etc.: überall wird hier unverdampftes -a- gesprochen.

VALTS I 2: Mhd. a bei Dehnung in Wörtern wie *Faden, Wagen, Rad, Tag* etc.: hier gilt ebenfalls in ganz Vorarlberg und der angrenzenden Schweiz unverdampftes -a-.

VALTS I 69: Mhd. a in *Nase*: abermals gilt überall -a-.

2. Abgrenzung gegenüber den Nachbargebieten:

2.1. Oberland gegenüber allen benachbarten Gebieten

vgl. VALTS I 39 : Mhd. e (Primärumlaut) bei erhaltener Kürze in Wörtern wie *Beck, besser, Bett, Decke* etc.: diese Wörter werden im Oberland mit einem ä-Laut gesprochen.

2.2. Oberland gegenüber Unterland

vgl. VALTS I 182a: Mhd. i vor Nasal in Wörtern wie *finden, Kind* etc.: hier hebt sich das Unterland von seiner Umgebung mit der Lautung -ie- ab.

2.3. Oberland gegenüber Schweiz / Liechtenstein / Südvorarlberg

vgl. VALTS I 35: Mhd. a Dehnung vor -ht in *Nacht*: Oberland und Unterland sprechen das Wort mit einem gedehnten a-Laut.

Abb. 3:

Dialektgeographie
im Vorarlberger
Oberland

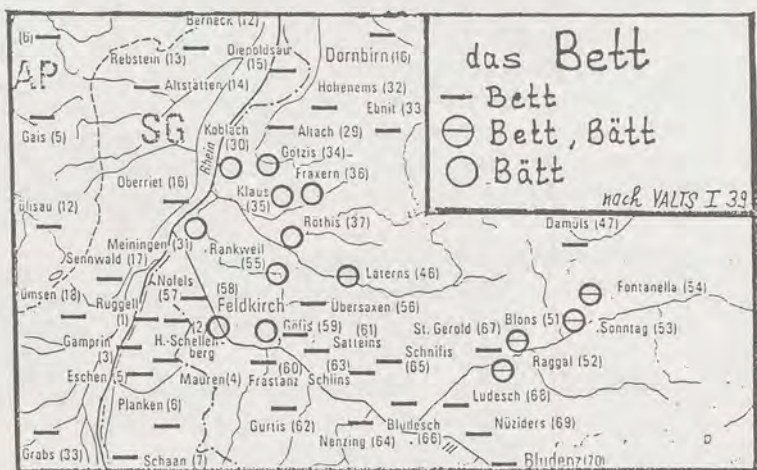
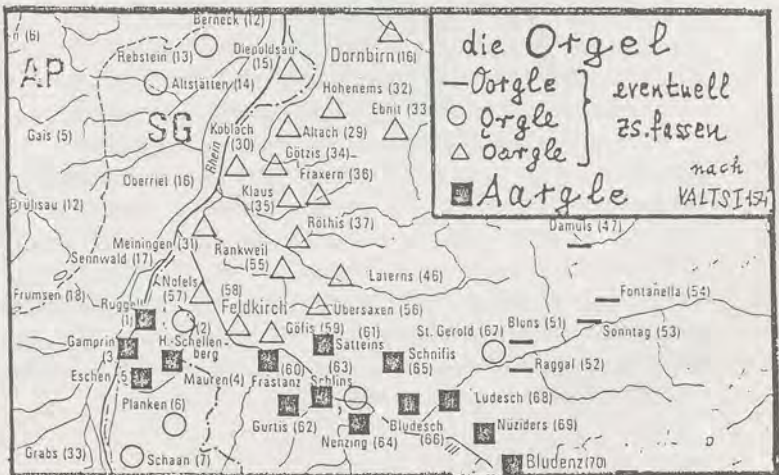


Abb. 4:

Dialektgeographie
im Vorarlberger
Oberland



2.4. Oberland gegenüber der Schweiz

vgl. VALTS I 133: Mhd. e in *Kaffee*: in ganz Vorarlberg gilt Endbetonung, in der Schweiz hingegen Anfangsbetonung.

2.5. Oberland gegenüber den Walserorten

vgl. VALTS I 157: Mhd. o, Dehnung vor r + Konsonant und -rn in *morgen*: Durch die Wortform *moore* heben sich die Walserorte von ihrer Umgebung ab.

2.6. Oberland gegenüber Südvorarlberg

vgl. VALTS I 154: Mhd. o in *Orgel*: Charakteristisch für Südvorarlberg ist die a-Lautung am Wortanfang.

Bei der Zusammenstellung habe ich mich auf einfachste Kartenbilder beschränkt. Aus dem umfangreichen Kartenmaterial kann der Lehrer dann leicht weitere Beispiele herausuchen. Allerdings sollte er sich bei seinem Fragekatalog auf 20-30 Wörter beschränken, die in Sätze eingebaut sind, um das Abfragen zu erleichtern.

Nachdem die Schüler durch die eigene Feldforschung mit ihrer sprachgeographischen Umgebung vertraut gemacht worden sind, sollte man auf die Entstehung von Dialektgrenzen zu sprechen kommen. Anhand einer gemeinsamen Lektüre des Kapitels "Sprachgeschichte und Landesgeschichte" aus Arno Ruoffs Bändchen "Mundarten in Baden Württemberg" (Ruoff 1983) lernen die Schüler die wichtigsten grenzbildenden Faktoren kennen, wobei es ihnen gelingen sollte, einige dieser Faktoren auf ihr eigenes Untersuchungsgebiet zu übertragen. Zur Vorbereitung dieses Unterrichtsabschnittes empfehlen wir die Lektüre des Aufsatzes "Sprachgeschichte des Rheintals" von Hans Stricker (Stricker 1981). Mit dem Wunsch nach einer Tonkassette der Mundarten Vorarlbergs und Liechtensteins, wie es Arno Ruoff für Baden-Württemberg gemacht hat, wollen wir unsere Vorschläge zur Verwendung von Sprachatlanten im Deutschunterricht beschließen. In den weiteren Stunden der Unterrichtseinheit wird der Lehrer mit Textauszügen und Beispielen aus einer gängigen Sprachgeschichte arbeiten können. Doch sei an dieser Stelle daran erinnert, daß es die Aufgabe der Hochschulgermanistik sein muß, den Lehrer auf diese Arbeit vorzubereiten.

Kommen wir zum Schluß nochmals auf den möglichen Benutzerkreis von Sprachatlanten zu sprechen. Natürlich wird ein Sprachatlas nicht in erster Linie für Deutschlehrer erstellt, sondern er ist zunächst einmal ein wissenschaftliches Produkt. Insofern wendet er sich zum einen an Dialektologen, zum anderen an Wissenschaftler benachbarter Disziplinen. Wir hatten eingangs bereits auf das mögliche Interesse der Historiker oder Geographen an einem Sprachatlas hingewiesen. Herausgeber und Bearbeiter des VALTS sahen sich von Anfang an mit der Frage, wie man diesem Interesse entgegenkommen könnte, in besonderer Weise konfrontiert, und dies aus zweierlei Gründen:

1. Da - wie bereits eingangs erwähnt - in Vorarlberg keine Universität vorhanden ist, genügte es nicht, die Karten mit Hinweisen auf weiterführende Literatur zu versehen, denn eine solche Literatur ist dem hiesigen Geographen oder Historiker kaum zugänglich. So erschien es uns allein schon aus diesem Grund notwendig, die Karten mit einem ausführlichen Kommentar zu versehen. Wie im Einführungsband des VALTS von Eugen Gabriel bereits geschrieben wurde, hat er "den Zweck, die Lautprobleme zu erklären, die Wahl der Symbolzeichen zu begründen und die Legende möglichst zu entlasten" (Gabriel 1985, S.87). Dem reinen Dialektologen sollte auf diese Weise möglichst viel Hintergrundwissen mitgegeben werden. Aus diesem Grund wollen wir bei den Wortatlasbänden in den Kommentaren auch Probleme der Etymologie diskutieren und Hinweise zur Sachkunde des Kartenthemas geben.

2. Da aus finanziellen Gründen eine achtbändige Publikation wie beim SDS von Anfang an nicht in Frage kam, waren wir gezwungen, eine Auswahl zu treffen. Bei der Darstellung der komplizierten lautgeographischen Verhältnisse innerhalb des VALTS-Gebietes wollten wir aber keine Einschränkungen bei der Veröffentlichung vornehmen, und so mußte der Zwang zur Reduktion bei den Wortatlasbänden zum Tragen kommen. Natürlich wollten wir aber trotzdem die sprachwissenschaftlich interessantesten Fälle dokumentieren. "Sprachwissenschaftlich" heißt aber auch - und in der Dialektologie zunächst einmal - "sprachgeographisch", und so haben wir, wie ich es bereits in meiner Arbeit über die Breisgauer Mundarten versucht habe (Klausmann 1985), das gesamte Material nach geographischen Gesichtspunkten durchgeschaut und geordnet. Hierbei zeigte sich, daß sich eine Gliederung nach geographischen Gesichtspunkten geradezu anbot. Zwei große Gegensätze traten schnell hervor: ein Nord-Süd-Gegensatz und ein West-Ost-Gegensatz. Auf diesen beiden Pfeilern bauen wir nun unsere beiden Wortatlasbände auf. Um eine rasche Vergleichbarkeit mit den anderen Sprachatlasunternehmen zu gewährleisten, wird am Ende des zweiten Wortatlasbandes neben einem alphabetischen Register auch noch eine Gliederung der Karten nach Sachgruppen erstellt werden. Wir sind uns durchaus im klaren, daß wir mit dieser Anordnung nicht bei allen mit Beifall rechnen können. Wir hoffen aber, daß wir mit ihr die sprachgeographischen Zusammenhänge im VALTS-Gebiet deutlich zum Ausdruck bringen können. Damit steht ja noch lange nichts Entgeltliches fest, und so hoffen wir, mit dem VALTS Dialektologen als auch Wissenschaftler aus den Nachbar-disziplinen zu weiterer Forschung anzuregen.

Wie sieht nun die Gliederung der ersten Lieferungen im einzelnen aus?

Für die ersten drei Lieferungen ergibt sich folgende Gliederung:

Nord-Süd-Gegensätze (deutsch-romanische Bezeichnungen (Reliktwörter, Lehnwörter)):

1. Romanische Bezeichnungen bis nach Nordvorarlberg
2. Romanische Bezeichnungen bis ins Vorarlberger Oberland
3. Romanische Bezeichnungen in Südvorarlberg (einschl. der Walsertorte)
4. Der Arlberg als Grenze (im Zusammenhang mit romanischen Bezeichnungen)
 - 4.1. Gemeinsamkeiten zwischen Südvorarlberg und dem unmittelbar anschließenden Tiroler Arlberggebiet.
 - 4.2. Der Arlberg als Grenze zwischen zwei romanischen Bezeichnungen
 - 4.3. Der Arlberg als Grenze zwischen vorarlbergisch-romanischen und tirolisch-deutschen Bezeichnungen.
 - 4.4. Der Arlberg als Grenze zwischen vorarlbergisch-deutschen und tirolisch-romanischen Bezeichnungen

Damit ist für die ersten drei Lieferungen die Gliederung vorgegeben. Bei den weiteren Lieferungen wird es dann - wie oben erwähnt - um andere geographische Gegensätze gehen, wie etwa West-Ost-Gegensätze (Schweiz - Vorarlberg), West-Ost-Gegensätze (Vorarlberg - Tirol, also alemannisch-bairische Gegensätze) usw. Dabei ist es aber nicht so, daß wir diese Gliederung blind einhalten. In einigen Fällen bietet es sich geradezu an, ganze Felder mitzubehandeln, um das semantische Problem voll und ganz aufzuzeigen. Dies ist gerade bei der ersten Lieferung besonders der Fall. So umfaßt die Kartengruppe *Benne* allein sieben, die Kartengruppe *Brente* sogar zwölf Karten! Hätte man das Prinzip der geographischen Gliederung hier auf die Einzelkarten strikt angewandt, so hätte jede Einzelkarte an einer anderen Stelle eingereiht werden müssen. Somit wären Wörter und Sachen aus dem Zusammenhang gerissen worden., die man sowieso nur im Zusammenhang besprechen kann. Und wie wir oben gesehen haben, spielt ja gerade die Besprechung bei der Konzeption des VALTS eine wichtige Rolle. Ebenso haben wir uns bei der Fragestellung eine gewisse Flexibilität offengehalten. Natürlich stand die onomasiologische Betrachtungsweise, bei der man von einer Sache oder einem Sachverhalt ausgeht und nach den Wörtern fragt, die diesen Sachverhalt ausdrücken, im Vordergrund. In manchen Fällen aber war uns die semasiologische Fragestellung, bei der man von einem gegebenen Wort ausgeht und nach dessen Vorkommen und Bedeutung fragt, interessanter.

Wie schon beim ersten Band, so arbeiten wir auch beim Wortatlasband mit "Punktsymbolkarten", wobei sich aber auch hier die Gliederung niederschlägt. Romanische Bezeichnungen werden in der Regel rot und mit einem Kreis dargestellt. Sind mehrere romanische Bezeichnungen vorhanden, müssen natürlich auch andere Symbole berücksichtigt werden. Innerhalb einer Kartengruppe ist die Symbolgebung durchgehend, da nur so ein Zurechtfinden in den teils doch recht großen Wortfeldern möglich ist.

Die **Abbildungen 5** und **6** illustrieren unsere Vorgehensweise bei der Symbolgebung der Wortatlas-karten. Leitwörter für die Nord-Süd-Staffelung sind hier-

Abb. 5: Beispiel für die Kartengestaltung beim VALTS

<p>IV 6</p> <p>Der schwarze Alpensalamander</p>	<p>Deutsche Bezeichnungen</p> <p>△ <i>Tattermann</i> (T 55–61)</p> <p>△ <i>Tattermännlein</i></p> <p>△ <i>Wettermännlein</i></p> <p>△ <i>Wassermännlein</i></p> <p>△ <i>Regenmännlein</i></p> <p>△ <i>Bergmännlein</i></p> <p>△ <i>Waldmännlein</i></p> <p>▽ <i>Atermännlein</i> (T 7)</p> <p>□ <i>Gugger</i> (V 10)</p> <p>⊠ <i>Guggürrenmännlein</i> (V 16)</p> <p>○ <i>Mauche</i></p> <p>⊕ <i>Höllennöckel</i></p> <p>⋮ <i>Mollen</i>, in SG 14: <i>Mol</i></p> <p>⋮ <i>Waldteufel</i></p> <p>Y <i>Teufelsrößlein</i></p> <p>~ <i>Molch</i></p> <p>∨ <i>Wegnarr</i></p> <p>S <i>Salamander</i></p> <p>≡ <i>Regentier</i></p> <p>— Weitere Komposita auf <i>Regen-</i> (s. Kommentar)</p> <p> Einzelbelege (s. Kommentar)</p> <p>○ Kein Beleg</p> <p>+ Nicht abgefragt</p>
<p>Ableitungen von lat. *QUATTUORPEDIA</p> <p>● <i>Quatterpättsch, Quatterpatsch;</i> in T 35: <i>Knatterpättsch</i></p> <p>⊙ <i>Quackenpättsch, Quackenpatsch</i></p> <p>⊕ <i>Quattertättsch, Quattertatsch</i></p> <p>⊖ <i>Quatterquatschi</i> (GR 12)</p> <p>⊙ <i>Quatterpeeg</i> (GR 11)</p> <p>⊙ <i>Wettertättsch;</i> in GR 11, 19: <i>Wetterpättsch</i></p> <p>⊙ <i>Wassertättsch;</i> in V 74: <i>Wasserquättsch</i></p> <p>⊖ <i>Regentättsch</i></p> <p>⊗ <i>Quatterlein</i></p> <p>⊗ <i>Vierfüßler, Viertöpler;</i> in SG 15: <i>Vierbeinling</i></p> <p>Weitere romanische Bezeichnungen</p> <p>* <i>Wegnorke</i> (T)</p> <p>○ <i>Wetterguege</i> (GR)</p>	

Auszug aus der entsprechenden Karte:

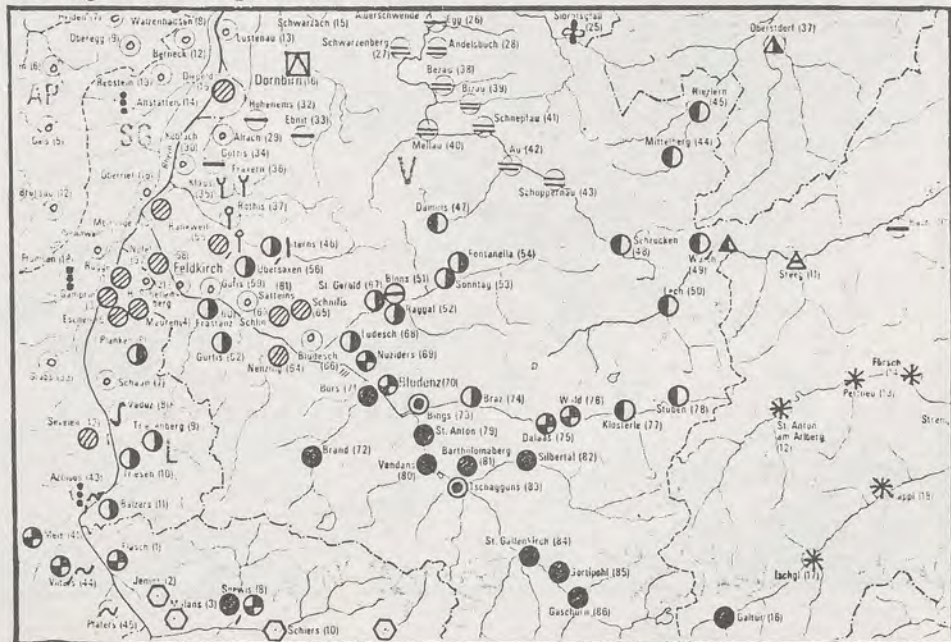
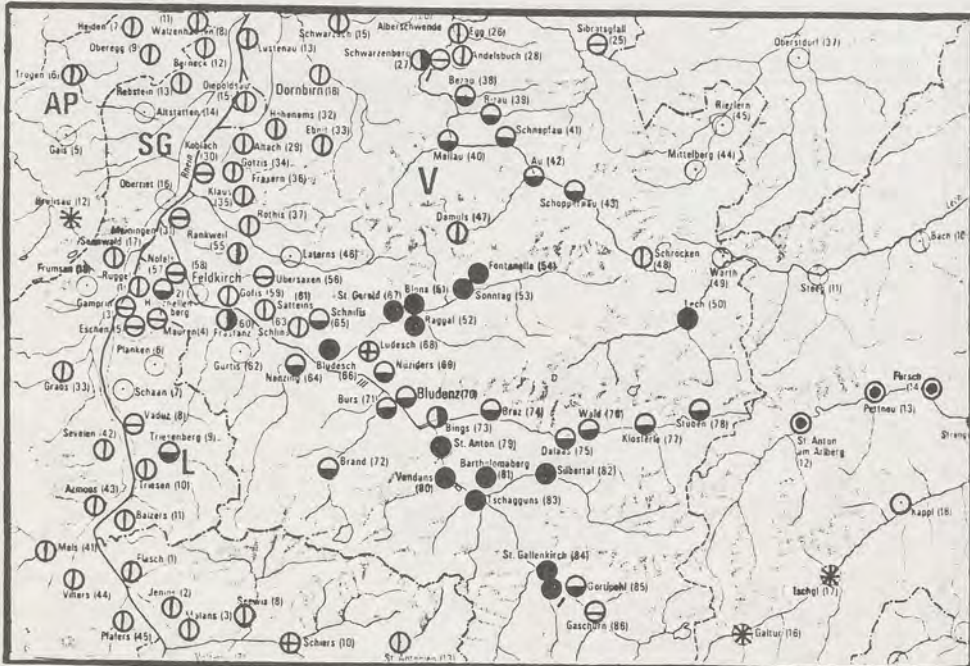


Abb. 6: Beispiel für die Kartengestaltung beim VALTS

IV 9	
Furge	
Vorkommen und Bedeutung	
<ul style="list-style-type: none"> ● Astgabel ○ Gabel zum Laden und Fassen von Heu: ○ Zweizinkig ⊖ Dreizinkig Mistgabel: ○ Zweizinkig ⊖ Dreizinkig ⊕ Drei- oder vierzinkige Gabel zum Heufassen und zum Misten ⊙ Spinnrockenständer ○ Heutragegerät 	<ul style="list-style-type: none"> ! Hinweis auf die Legende * Sonderfälle: <p>T 16, 17 <i>vyrkla</i> nur als Bezeichnung der halbmondförmigen Ohrmarke bei Schafen bekannt</p> <p>T 19 <i>vyrkl</i> = jede Gabel aus Holz</p> <p>T 48 <i>vyrkl</i> = Zweirädrerkarren mit zwei Landen und zwei Kipfen, für Brennholz-, Kartoffeltransport</p> <p>A 21 Sp. <i>vyrkyls</i> (Verb): = mit den Hörnern toben, bei Hirschen gesagt</p> <p>W 12 <i>vyrk</i> (Verb): = Erdschollen zerschlagen</p> <p>AP 12 <i>ovovrkyls</i> = Ofengabel (mit drei Zinken)</p> <p>V 4 <i>vyrk</i> = Eisengabel mit drei Zinken, zum Graben von Erde</p>

Auszug aus der entsprechenden Karte:



bei die Bezeichnungen *Quatterpättsch* und *Furgge*. Sie sind beide romanischer Herkunft und erhalten daher einen schwarzen (im Original: roten) Kreis. Die relativ starke lautliche (*Quatterpättsch* < lat. QUATTUORPEDIA) beziehungsweise semantische Nähe (*Furgge* = "Gabelung") wird - wenn möglich - mit einem ausgefüllten Kreis symbolisiert. Je weiter die Lautung (Bsp.: *Regentättsch* in Abb. 5) beziehungsweise der Inhalt (Bsp.: *Furgge* = "drei- oder vierzinkige Gabel zum Heufassen" in Abb.6) vom romanischen Etymon entfernt ist, desto schwächer das Symbol. Dieses Prinzip hat selbstverständlich seine Grenzen, und man sollte nie vergessen, daß die Symbole letztlich doch die Aufgabe haben, bestimmte Gebiete auf der Karte hervorzuheben.

Das Problematische an unserer Arbeitsweise ist zweifellos der enge, direkte Zusammenhang zwischen Etymologie und Symbolgebung. Bei vielen Wörtern konnten wir hierbei auf bewährte Wörterbücher zurückgreifen und unsere Symbolgebung damit absichern, wobei wir uns gelegentlich korrigierende Hinweise erlaubten. Bei anderen Wörtern fanden wir uns dagegen auf völlig neuem Gelände. Natürlich hätte es die enge Personalsituation am VALTS gerechtfertigt, wenn wir auf die Diskussion der Etymologien verzichtet hätten, doch wer soll dann diese Arbeit in Angriff nehmen? Und außerdem ist eine sinnvolle Symbolgebung sowieso erst nach einer genauen Betrachtung der lautlichen, etymologischen und sachlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bezeichnungen, die zu einem Kartenthema notiert worden sind, möglich. So haben wir also versucht, das auf den Karten erscheinende Wortmaterial so zu ordnen, daß dem Betrachter ein Einstieg in die Interpretation ermöglicht wird. Wir hoffen, daß die beiden gerade entstehenden benachbarten Sprachatlasunternehmen BSA und SSA aus dieser Vorarbeit Nutzen ziehen können und daß mancher vielleicht dazu angeregt wird, mit dem von uns dargebotenen Material weiterzuforschen.

Literaturnachweis

- BAUR, GERHARD W. (1978): Bibliographie zur Mundartforschung in Baden Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein. Tübingen.
- BAUR, GERHARD W. (1987): Mundartwörterbuch für alle. Zu Möglichkeiten des Sammelns, Ordnnens, Erklärens und Publizierens von Dialektwortschatz. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg Band 2, S. 53-84.
- BAUSINGER, HERMANN (1983): Dialekt als Unterrichtsgegenstand. In: Der Deutschunterricht 35/2, S. 75-85.
- DINGELDEY, ERIKA - JOCHEN VOGT (1974): Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht. Ein Handbuch. München.

- EGLI, HANS RUDOLF (1976): Mundart und Schriftsprache in den Volksschulen der deutschsprachigen Schweiz. In: Wolfrum ²1976 (s.d.), S. 769-782.
- ESSEN, ERIKA (¹1972): Methodik des Deutschunterrichts. Heidelberg.
- GABRIEL, EUGEN (1981a): Die liechtensteinische Mundart im Rahmen ihrer Nachbarmundarten. In: Die Sprachlandschaft Rheintal. St. Gallen, S. 59-95 (= Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe 4).
- GABRIEL, EUGEN (1981b): Die Mundart von Liechtenstein. In: Das Fürstentum Liechtenstein. Hrsg. von Wolfgang Müller. Bühl, S. 175-216.
- GABRIEL, EUGEN (1985): Allgäuische Einflüsse in der Sprachgeographie von Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins, S. 151-182.
- GABRIEL, EUGEN (1987): Die Mundarten Vorarlbergs. In: Montfort 39, S. 31-41.
- GRAUCOB, KARL (²1976): Grammatik im weiteren Sinne (Sprachlehre und Sprachkunde). In: Wolfrum ²1976 (s.d.), S. 82-156.
- HEINZE, NORBERT - BERND SCHURF (1979): Deutschunterricht auf der Sekundarstufe II. Grundband. Düsseldorf.
- HÖRDT, PHILIPP (1926): Muttersprache und Volkserziehung. Karlsruhe.
- HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1984): Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hrsg. von Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarbeit von Rolf Börlin. Aarau (u.a.).
- KLAUSMANN, HUBERT (1985): Die Breisgauer Mundarten. Bd. 1.2. Marburg (= Deutsche Dialektgeographie 85).
- LÖFFLER, HEINRICH (1974): Probleme der Dialektologie. Darmstadt.
- NÜNDEL, ERNST (²1981): Lexikon zum Deutschunterricht. München (u.a.).
- PAUL, HERMANN (⁸1968): Prinzipien der Sprachgeschichte. Tübingen.
- RUOFF, ARNO (1983): Mundarten in Baden-Württemberg. Tonkassette mit Beihft. Stuttgart (= Landesbildstelle Württemberg. Verleihrn. 204463).
- RUOFF ARNO (1988): Dialekt als Gegenstand des Schulunterrichts. Praktische Beispiele aus Baden-Württemberg. In: Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Vorträge der 1. Arbeitstagung am 13. u. 14. Mai 1988 in Schloß Zell a.d. Pram. Hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. XII, 7. Stuttgart.
- STÖTZEL, GEORG (1983): Schulbezogene Sprachwissenschaft? In: Der Deutschunterricht 35/36, S. 20-31.
- STRICKER, HANS (1981): Zur Sprachgeschichte des Rheintals vor allem Werdenbergs und Liechtensteins. In: Die Sprachlandschaft Rheintal. St. Gallen, S. 59-95 (= Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe 4).
- WEBER, ALBRECHT (1981): Zur Didaktik von Sprachgeschichte - Analyse und Reflexion. In: Albrecht Weber - H. Weber. Sprachdidaktische Analysen. Modelle zur Unterrichtsvorbereitung. Freiburg, S. 27-48.
- WOLFRUM, ERICH (²1976, ³1980): Taschenbuch des Deutschunterrichts. Baltmannsweiler.